

# Spitäler sollen noch näher zusammenrücken

**GESUNDHEIT** Die Kantone Luzern und Nidwalden ziehen eine Fusion ihrer Spitäler in Erwägung. Der Patientenschutz will, dass sich auch die anderen Zentralschweizer Spitäler anschliessen.



CHRISTIAN HODEL  
christian.hodel@luzernerzeitung.ch

Zu wenig Fachpersonal, zu hohe Spitalkosten: Das Gesundheitswesen ist im Wandel. Gefragt sind neue Modelle abseits von Kantons Grenzen. Das Luzerner Kantonsspital (Luks) und das Kantonsspital Nidwalden sollen darum noch enger zusammenarbeiten. Die beiden Spitäler nutzen bereits seit 2012 im Rahmen der Spitalregion Luzern-Nidwalden (Lunis) Synergien (siehe Box). Nun wird eine Fusion der beiden Spitäler geprüft, wie die Kantone Nidwalden und Luzern gestern mitteilten.

Kantonsspital Nidwalden	Zahlen und Fakten	Luzerner Kantonsspital Luzern, Sursee, Wolhusen
500	Mitarbeitende	6 075
48	Auszubildende	1 921
4 344	Stationäre Patienten	39 464
90	Betten	851

Quellen: Spitäler / Grafik: Janina Noser / Bilder: Archiv Neue LZ, Neue NZ

## Ergebnisse liegen im Sommer vor

Bis Mitte 2015 soll eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern der beiden Kantone und der Spitäler, die Auswirkungen einer Fusion oder «einer anderen Form der Zusammenführung (etwa einer Holdinggesellschaft)» aufzeigen, steht in der Mitteilung. Auf Anfrage sagt Yvonne von Deschwanden, Gesundheits- und Sozialdirektorin des Kantons Nidwalden: «Es gilt nun wichtige Fragen zu klären, um die gesundheitliche Grundversorgung in meinem Kanton weiterhin qualitativ hoch zu halten.» Ebenso müsse in den nächsten Jahren die Basis gelegt werden für einen möglichen Zusammenschluss. «So muss etwa erarbeitet werden, dass künftig für das Personal die gleichen Anstellungsbedingungen vorliegen.»

Wie eng die beiden Spitäler künftig zusammenspannen werden, sei derzeit aber noch unklar. «Wir haben nun ein paar Jahre Zeit, um die Möglichkeiten zu prüfen», sagt von Deschwanden. Klar ist, dass der derzeit gültige Rahmenvertrag der Spitalregion Luzern-Nidwalden stillschweigend verlängert wurde und nun bis mindestens ins Jahr 2019 gilt.

## «Auswirkungen auf Finanzen»

Doch geht es bei einer möglichen Fusion nicht primär um die Finanzen? «Wenn unser Spital effizienter arbeiten kann und Synergien genutzt werden können, hat dies auch Auswirkungen auf die Finanzen», sagt von Deschwanden. Wie viel das Spital den Kanton künftig kosten wird, ist derzeit unklar. Bei dieser Frage «spielen letztlich verschiedene Faktoren eine Rolle», so etwa auch die Rechtsform, die bei einem allfälligen Zusammenschluss gewählt würde.

Welche finanziellen Auswirkungen eine mögliche Zusammenlegung für den Kanton Luzern hätte, kann Guido Graf,

Luzerner Gesundheits- und Sozialdirektor, nicht sagen: «Die Projektleitung Lunis wird nun die Konsequenzen verschiedener Optionen aufzeigen.» Alle weiteren Fragen könne er erst im Sommer nach den Abklärungen beantworten. Ein Personalabbau bei den Spitalern sei indes «eher unwahrscheinlich». Dies sagt auch Benno Fuchs, Direktor des Luzerner Kantonsspitals und des Kantonsspitals Nidwalden. «Gesamthaft ist sogar eher mit einem weiteren Wachstum der beiden Spitäler zu rechnen.»

## Graf: «Gibt keine Hürden mehr»

Doch warum wird eine Zusammenlegung geprüft? Die Zwischenbilanz würde zeigen, dass mit der jetzigen Zusammenarbeit sowohl das Luks wie auch das Kantonsspital Nidwalden profitieren, sagt Graf. «Die beiden Spitäler helfen sich aus, wenn irgendwo ein Engpass herrscht.» Fortbildungen oder der Einkauf könnten gemeinsam organisiert werden. «Zwischen den beiden Spitalern gibt es keine Hürden mehr.»

Eine Fusion der Spitäler könnte vor allem für Nidwalden einen Vorteil bringen. Weil das Kantonsspital in Stans – anders als in Luzern – derzeit nicht kostenneutral wirtschaftet, zahlte der Kanton Nidwalden dieses Jahr rund 5 Millionen Franken an die Betriebskosten. Fürs nächste Jahr sind 4,75 Millionen Franken budgetiert. Dem Nidwaldner Spital fehlen vor allem die Patienten. 13,4 Millionen Franken musste der Kanton 2013 ausgeben, weil Patienten in einem ausserkantonalen Spital behandelt werden mussten (Ausgabe vom 11. Dezember).

## Wer zieht den Kürzeren?

Mit einer engeren Zusammenarbeit mit dem Luks können laut von De-

schwanden neue Fachbereiche aufgebaut werden, «sofern die Qualität stimmt und es sich rechnet». Der Spitalstandort wäre gesichert.

Doch würde im Gegenzug nicht das Luks, als Zentrumsspital in der Zentralschweiz, den Kürzeren ziehen? Welches Spital oder welcher Kanton letztlich mehr von einer möglichen Fusion profitiert, könne zum jetzigen Zeitpunkt nicht gesagt werden, sagt Willy Oggier, Gesundheitsökonom. «Dies hängt unter anderem davon ab, wie die Verhandlungen geführt werden und welche rechtliche Form für einen Zusammenschluss beschlossen wird.» Es gehe nun darum, ein geeignetes Modell zu finden

und das Leistungsportfolio angemessen auf die beiden Spitäler zu verteilen. Passiere dies in einer «sinnvollen Weise», würden die Patienten von der neuen Struktur profitieren, sagt Oggier. Bereits heute werde Nidwalden von Luzern als enger Partner angesehen, der Mitsprache habe. So sei etwa Urs Baumberger zugleich Direktor des Nidwaldner Spitals wie auch stellvertretender Direktor des Luzerner Kantonsspitals. Die Angst, dass etwa der Kleine vom Grossen geschluckt werde, besteht laut Oggier weniger.

## «Die Patienten profitieren»

«Nur Positives» für die Patienten sieht Margrit Kessler, Präsidentin der Schweizerischen Stiftung Patientenschutz (SPO) und GLP-Nationalrätin des Kantons St. Gallen. «Die Patienten profitieren von den erweiterten Angeboten», sagt sie.

Ebenso habe eine enge Zusammenarbeit zwischen den Spitalern finanzielle Vorteile. «Sowohl für die Spitäler als auch für die Patienten können mit Fusionen sicherlich Kosten eingespart werden.» Es sei wenig sinnvoll, wenn in Nidwalden und Luzern gleiche Spezialisten tätig seien. «Ein Austausch der Fachkräfte stellt sicher, dass in einer Region ein Grossteil der Behandlungen durchgeführt werden kann.»

Es sei an der Zeit, dass das Gesundheitswesen über die Kantons Grenzen hinweg organisiert werde, sagt Kessler. «In der Schweiz wäre es sinnvoll, wenn es für die Gesundheitsversorgung fünf Gesundheitsregionen gäbe.»

Sollen sich also auch andere Zentralschweizer Spitäler an einer möglichen Fusion beteiligen? «Sinnvoll wäre es», sagt Kessler. Jedoch sei dies eine Frage der Politik. «Jeder Kanton will sein eigener Meister sein. Aber im Gesundheitsbereich hat der Kantonlugeist nur Nachteile.»

Willy Oggier indes schliesst nicht aus, dass die umliegenden Spitäler in naher Zukunft Luzern und Nidwalden folgen werden. Vor allem in Obwalden müsse nun die Diskussion über eine Zusam-

menführung mit einem anderen Spital neu geführt werden, sagt Oggier. Doch dies dürfte schwierig werden: Bereits 2002 stand eine Fusion des Obwaldner Kantonsspitals mit jenem in Nidwalden zur Diskussion. Gegen die Pläne wehrte sich aber ein Teil der Bevölkerung. «Früher oder später wird das Spital in Sarnen eine engere Zusammenarbeit aus wirtschaftlichen Gründen aber wieder in Betracht ziehen müssen», sagt Oggier. «Sarnen hat jetzt aber die schlechteren Karten und müsste bei einem Zusammenschluss wohl weitgehend die Spielregeln aus Luzern und Nidwalden akzeptieren.»

Einen Anschluss der Spitäler in Uri und Zug erachtet Oggier wiederum als schwierig. «Uri kommt aufgrund der topografischen Lage weniger in Frage für einen Zusammenschluss, und Zug hat sich auch in Richtung Zürich zu orientieren.»

## Andere Kantone sind skeptisch

**FUSION** chh/saw. Die Kantonsspitäler in Nidwalden und Luzern prüfen eine Zusammenführung der beiden Unternehmen. Die Spitalregion sei grundsätzlich offen für den Anschluss von weiteren Spitalern, wenn entsprechende Initiativen anderer Kantone erfolgen, teilt Benno Fuchs, Direktor des Luzerner Kantonsspitals und des Kantonsspitals Nidwalden, mit.

## «Ein Spital unrealistisch»

In Obwalden weist man die Einladung aber ab: «Ein einziges grosses Spital in der Zentralschweiz zu führen, ist politisch derzeit unrealistisch», teilt Daniel Lüscher, CEO des Kantonsspitals Obwalden, schriftlich mit. Das Konzept eines Zentrumsspitals mit umliegenden Grundversorgern sei für die Bedürfnisse in der schweizerischen Gesundheitsversorgung gut verankert und funktioniere bestens, so Lüscher weiter. Sein Spital arbeite aber bereits seit längerer Zeit mit dem Luzerner Kantonsspital zusammen.

Auch das Kantonsspital Uri habe eine «langjährige Kooperation mit dem Luks», sagt Fortunat von Planta, Direktor des Kantonsspitals Uri. Man prüfe derzeit «eine Ausweitung der Kooperationen». Fusionen seien aber nicht denkbar. Sonja Metzger, Leiterin Marketing des Zuger Kantonsspitals, sagt: «Es finden bereits heute Kooperationen mit verschiedenen Spitalern statt.»

## Zusammenarbeit im Verbund

**SPITALER** chh. Seit 2012 arbeiten das Luzerner Kantonsspital (Luks) und das Kantonsspital Nidwalden (KSNW) in einem Verbund zusammen. «Wie auch die Kantone ziehen wir eine positive Bilanz über die vergangenen drei Jahre», teilt Benno Fuchs, Direktor des Luzerner Kantonsspitals und des Kantonsspitals Nidwalden, auf Anfrage schriftlich mit. Die beiden Spitäler würden in «vielen medizinischen und betriebswirtschaftlichen Bereichen» eng zusammenarbeiten. So würde etwa Personal ausgetauscht oder gemeinsam die Ausbildung der Mitarbeiter geplant. «Zudem wird die Zusammenarbeit laufend weiter ausgebaut und auf weitere Bereiche ausgeweitet.» Um weiteres «Synergiepotenzial erschliessen zu können», sei man unter anderem daran, die IT-Systeme anzugleichen und die Anstellungsbedingungen zu harmonisieren, sagt Fuchs.